

WOLF OSCHLIES: *Lehrbuch der makedonischen Sprache in 50 Lektionen*. Otto Sagner: München 2007 (= Slavistische Beiträge, Bd. 454; Studienhilfen, Bd. 15). 183 S. ISBN 978-3-87690-983-7.

Wolf OSCHLIES kann sich rühmen, mit der damaligen Serbokroatisch-Lektorin an der Universität Bonn, Vera BOJIĆ, im Jahr 1984 das erste Lehrbuch des Makedonischen außerhalb Jugoslawiens publiziert zu haben. In den letzten 23 Jahren ist jedoch Konkurrenz aufgetaucht: Vor allem das mustergültige Lehrbuch der FRIEDMAN-Schülerin Christina KRAMER aus Toronto „*Macedonian: A Course for Elementary and Intermediate Students*“ (Madison/Wisconsin 1999) sowie die Grammatik von Victor FRIEDMAN (München 2002; auch online: www.seelrc.org/grammars) sind Standardwerke, deren systemlinguistische Kompetenz kaum zu schlagen ist. Wie Kramer richtet sich auch Oschlies an ein Publikum mit slawistischem Erstkontakt, so dass sein Buch im universitären Lehrbetrieb nicht einsetzbar ist: In der Slawistik werden kleine Slawinen wie Makedonisch oder Weißrussisch als zweite oder gar dritte slawische Sprache erlernt, und die Fremdsprachendidaktik täte gut daran, dies zu realisieren und eine Sprache wie Makedonisch in ihrem Gegensatz zu den benachbarten Südslawinen Bulgarisch und Serbisch zu beschreiben, anstatt nochmals das kyrillische Alphabet und die Zahlen zu pauken (vgl. Charles E. TOWNSEND/Eric S. KOMAR: *Czech through Russian*. Bloomington/Indiana 2000).

Oschlies hat nun im Alleingang eine „grundlegend überarbeitete, modernisierte und neu eingeleitete Version“ des Lehrbuchs von 1984 vorgelegt. Beim Lesen der „Einführung in Geschichte und Sprache“ (S. 9–28) bekommt der Leser jedoch schnell den Eindruck, er befinde sich in den späten 1970er Jahren, als sich die Akademien der Wissenschaften im titojugoslawischen Makedonien und im moskautreuen Bulgarien noch Pamphletschriften um die Ohren schlugen.

Der Politologe Oschlies war bis zur Fusion mit der Stiftung Wissenschaft und Politik 2000 Leiter des Bundesinstituts für ostwissenschaftliche Studien, heute außerplanmäßiger Professor am Institut für Erziehungswissenschaften der Universität Gießen und Ehrendoktor der Universität Skopje. Seit dem Quasi-Bürgerkrieg in der Republik Makedonien 2001 bezieht er deutlicher als alle anderen Berichterstatter antialbanische Positionen (u.a. in seinem Buch „Makedonien 2001–2004. Kriegstagebuch aus einem friedlichen Land“), und auch in der historischen Einleitung macht er sich daran, für die Makedonen die Kastanien aus dem Feuer zu holen.

Die essentialistische Sichtweise auf makedonische Sprache und Nation verdeutlicht vor allem, dass Oschlies die geschichtswissenschaftliche Methodendebatte des *linguistic turn* nicht kennt. Dies ist umso bedauernswerter, als das ländlich geprägte, national indifferente Makedonien um 1900 ein wahres Eldorado für Anthropologen wie Anastasia KARAKASIDOU, Jane COWAN, Keith BROWN u.a. geworden ist, die hier die Ausverhandlung von Gruppengrenzen und die Verdolmetschung des Nationalen in die lokalen Lebenswelten thematisiert haben.

Stattdessen stützt sich Oschlies' faktenschwerer Einleitungstext, der weder die linguistische Literatur von Peter HILL bis Victor FRIEDMAN noch irgendeinen englischen Text zitiert, fast nur auf makedonische Quellen und übernimmt absurde Formulierungen wie die „Denationalisierung der Bevölkerung“ (S. 11) durch bulgarische Schulen im ausgehenden 19. Jahrhundert. Ebenso verwunderlich ist das angebliche

„makedonische Selbstbewusstsein“ in der Schrift „Über die Buchstaben“ des Mönchs CHRABR aus dem 10. Jahrhundert. Nationale Projektionen ins kirchenslawische Mittelalter sollten eigentlich mit der Begriffseinführung der *slavia ortodossa* von Riccardo PICCHIO in den 1960er Jahren passé sein.

Eine Aufteilung in bulgarische und makedonische Wiedergeburt, wie Oschlies sie vornimmt, ist ebenso absurd, da die Protagonisten wie Grigor PRLIČEV oder die MILADINOV-Brüder zwei sprachpolitische Ziele hatten, die sie mit der „Wiedergeburt“-Bewegung in Bulgarien teilten, nämlich die Brechung der griechischen Diglossiesituation und die Emanzipation der Volkssprache vom Kirchenslawischen. Stattdessen lesen wir erneut auf S. 88, dass die Auflösung des Erzbistums Ohrid 1767 „die Beseitigung der letzten ‚Bastion‘ makedonischer nationalkultureller Eigenständigkeit“ gewesen sei.

Doch schauen wir nun auf das eigentliche Lehrbuch: Taugt es mehr als die Einleitung? Bereits Kapitel 1 lässt uns an der didaktischen Qualität des Werks zweifeln, wenn wir zum Alphabet lesen: „Als ‚Eselsbrücke‘ für den Anfang merken Sie sich bitte den Ausdruck JOMATEK. Er bedeutet nichts, enthält aber die sieben Buchstaben, die in lateinischer und makedonisch-kyrillischer Schrift identisch sind. Mit JOMATEK geht das Lesen am Anfang ganz leicht“ (S. 29).

Die Einteilung des Lernstoffs scheint keiner Struktur zu folgen und ist in der Taktung von 50 Minilektionen weder für Universitätssemester noch für Volkshochschulkurse geeignet. Oschlies überfällt den Anfänger mit Ausnahmeregeln: Noch bevor ein einziger zusammenhängender Satz gelernt wird, muss er Ausnahmen von der phonetischen Rechtschreibung (wie *gradski*, *gladta*, S. 31), vom proparoxytonalen Akzent (in Fremdwörtern wie *kultúra*, *telefonira*, S. 34) und beim postponierten Artikel (*proletta*, aber *radosta*, S. 37) lernen.

Diese Überfrachtung mit Detailfragen wird den Makedonischlernenden rasch frustrieren, zumal versäumt wird, praktisch anwendbare kommunikative Kompetenz in der Fremdsprache aufzubauen: Die ersten Texte, in denen *small talk*-Floskeln (Begrüßung, Vorstellung u.ä.) vermittelt werden und fiktive Begegnungen des Studenten, Touristen oder Geschäftsreisenden mit der erlernten Sprache stattfinden, erscheinen erst in der 21. und 27. Lektion (S. 83ff., 98ff.). Die fehlende Erfahrung im Bereich der Zweitsprachvermittlung führt dazu, dass Oschlies als ersten Fließtext (S. 53) einen Bericht mit dem Titel „*Nadomest na trošoci za prevoz*“ bringt, der von Fahrtkostenerstattung handelt.

Ähnlich unrealistisch wirken die zahllosen als „Tip“ ausgewiesenen Kommentare von Oschlies, die sich anhören, als ob der Lernende schon morgen durch die *čaršija*-Altstadt in Skopje streifen würde: „Achten Sie also auf makedonische Lieder!“ (S. 35), „Hören Sie öfters einmal makedonische Nachrichtensendungen!“ (S. 38), „Hören Sie Gesprächen unter Makedonen zu!“ (S. 40), „Prägen Sie sich die Zahlen besonders gut ein. Sie werden Sie auf Schritt und Tritt benötigen – vor allem auf makedonischen Märkten!“ (S. 73). „Hören Sie gelegentlich makedonischen Müttern zu!“ (S. 139).

Oschlies besitzt überragende landes- und ortskundliche Kompetenz, die er hier leider nur in Form von sorgsam ausgewählten Sprichwörtern und vielen mundartlichen Elementen einfließen lässt. So führt er etwa den Ausdruck *spolaj ti* ein mit dem Kommentar „Verwenden Sie ihn ruhig, es ist ein uralter Archaismus“ (S. 85). Tatsächlich handelt es sich um die Entlehnung des hochsprachlich-griechischen *eis polla*

eti (wörtl. „auf viele Jahre“), wobei die Makedonen hier eine volksetymologische Reanalyse des Gräzismus vorgenommen haben und von der angeblichen Form der 2. Person Singular die Pluralform abgeleitet haben (*spolaj vi*). Der permanente Rekurs auf Volkslieder und Sprichwörter von Oschlies ist Teil des makedonischen Selbstvergewisserungsdiskurses, der sich angesichts der bulgarischen Delegitimationskampagnen auf das Dialektale als das Authentische, das unbestreitbar Eigene zurückgezogen hat (extrem ausgeprägt war dies in den Jahren 1945–1956). M.E. ist dies heute überholt, und Oschlies tut der modernen makedonischen Gesellschaft keinen Gefallen, wenn er sie exklusiv auf einer folkloristischen Ebene präsentiert und exotisiert.

Im Gesamteindruck schleicht sich der Verdacht ein, Oschlies habe Bundeswehr- und Polizeikräfte vor Einsätzen auf dem Balkan geschult und auf diese Weise das Lehrwerk erarbeitet – vielleicht merkt sich ja der eine oder andere die Eselsbrücke JOMATEK ... Wer gezielt Makedonisch lernen will, sei auf das oben erwähnte Lehrbuch von Christina KRAMER verwiesen.

Berlin

CHRISTIAN VOSS